

Roma-Kinder in Europa

Mit acht bis zehn Millionen Angehörigen sind die Roma die größte Minderheit Europas. Die meisten von ihnen leben im Südosten des Kontinents, allein mehr als zwei Millionen in Rumänien. Fast die Hälfte der Roma in Südosteuropa sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahre.

Doch während die Staaten Europas immer stärker zusammenrücken, wachsen Tausende Roma-Kinder am Rande der Gesellschaft auf. In Südosteuropa leben viele ihrer Familien in regelrechten Ghettos und Slums. Die Arbeitslosigkeit liegt dort oft bei annähernd 100 Prozent. Vor allem die Kinder leiden unter dem Klima von Armut, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit. Eine vergleichende Studie, die UNICEF in Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Rumänien und Serbien durchgeführt hat, zeigt das Ausmaß der Benachteiligung von Roma-Kindern. Die meisten Roma Südosteuropas leben unter der Armutsgrenze. In vielen Ländern muss mehr als die Hälfte von ihnen mit weniger als 100 Euro im Monat auskommen. Ein Viertel aller Roma Südosteuropas leben in baufälligen Gebäuden oder Baracken.

In Deutschland wird die Zahl der seit 600 Jahren ansässigen Sinti und der später ins Land gekommenen Roma auf 100.000 bis 200.000 geschätzt. Das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin hat mit Unterstützung von UNICEF speziell die Situation der seit 1990 aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland geflohenen Familien untersucht. Viele dieser Familien sind wegen ihres ungesicherten Aufenthaltsstatus ständig von Abschiebung bedroht. Die Kinder haben kaum Chancen, sich in dem Land, in dem sie aufwachsen, zu integrieren.

Zahlen und Fakten:

- Mehr als die Hälfte der Roma in Südosteuropa sind vom Abwassersystem abgeschnitten, etwa zwei Drittel haben in ihrem Haushalt keine Toilette und kein Badezimmer.
- Zwei Drittel der Roma-Haushalte im Südosten Europas haben nicht genug zu essen.
- Roma-Kinder werden in Südosteuropa deutlich seltener eingeschult als andere Kinder. In Bosnien-Herzegowina sind 80 Prozent der Roma-Kinder nicht eingeschult. In Albanien, Bulgarien, Rumänien und Serbien sind es zwischen 20 und 40 Prozent.
- 20 Prozent der Roma-Kinder in der Region sind nicht gesund, verglichen mit sieben Prozent der Kinder aus Nicht-Roma-Familien.
- In Deutschland sind etwa 33.000 Roma-Flüchtlinge „geduldet“. Das bedeutet, dass sie jeden Tag von der Abschiebung bedroht sind und nur eingeschränkte Rechte haben. So erhalten sie nur 70 Prozent des Sozialhilfesatzes und lediglich eine medizinische Grundversorgung.
- Im Saarland haben Roma-Kinder aus Flüchtlingsfamilien kein Anrecht, die Schule zu besuchen. In Hessen und Baden-Württemberg sind sie nicht schulpflichtig.

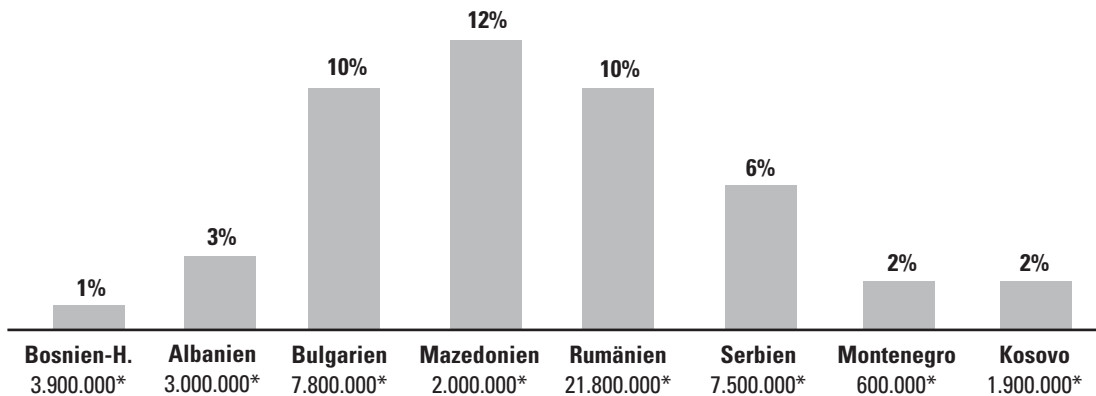
Roma im Südosten Europas



Land	Roma
Albanien	95.000
Bosnien-Herzegowina	45.000
Bulgarien	750.000
Mazedonien	240.000
Rumänien	2.150.000
Serbien	475.000
Montenegro	11.000
Kosovo	38.000

(Schätzung nach UNDP und UNICEF)

Anteil von Roma an der Gesamtbevölkerung im Südosten Europas



*Gesamtbevölkerung
(gerundete Angaben und Schätzungen nach UNDP 2004, UN 2006 und Auswärtiges Amt 2006)

Wer sind „die Roma“?

„Roma“ („Menschen“) ist der Sammelbegriff für eine Vielzahl von Gruppen, die früher als „Zigeuner“ bezeichnet wurden. Darunter fallen auch Sinti, Ashkali und einer Reihe weiterer Gruppen, denen ein ähnlicher historischer Hintergrund als nomadisches Volk mit indischer Herkunft zugeschrieben wird.

In Deutschland wird vorrangig zwischen Sinti und Roma unterschieden, wobei die Sinti bereits vor 600 Jahren nach Deutschland gekommen sind, während die ersten registrierten Einwanderungen von anderen Roma-Gruppen im 19. Jahrhundert liegen. Seit 1990 sind etwa 50.000 Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien vor den dortigen Bürgerkriegen nach Deutschland geflohen.

Die Sprache der Roma ist Romanes. Doch gibt es schätzungsweise 50-100 Dialekte. Viele Roma sprechen nicht mehr die traditionelle Sprache, sondern ihre jeweilige nationale Landessprache.

1. Die Lebenssituation der Roma-Kinder in Südosteuropa

Die meisten Roma-Kinder Südosteuropas wachsen in ärmlichsten Verhältnissen auf. Viele kämpfen täglich ums Überleben. Die meisten Roma müssen für ihre Familien hinzuverdienen, lange bevor sie erwachsen sind. Einige sammeln die letzten verwertbaren Gegenstände aus Müllhalden und bieten sie dann zum Kauf an.

In 85 Prozent der Haushalte von Roma-Familien in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien ist nicht einmal die ausreichende Ernährung sichergestellt. Zwei Drittel von ihnen haben nicht genug zu essen. Mehr als 50 Prozent der von UNICEF befragten Roma gaben an, im vergangenen Monat Hunger gelitten zu haben. Mangelernährung behindert die kindliche Entwicklung: Roma-Kinder sind durchschnittlich vier Mal so häufig von ernährungsbedingtem Kleinwuchs betroffen wie ihre Altersgenossen aus dem Rest der Bevölkerung.

Die meisten Roma sind arm. Und sie sind häufiger von Armut betroffen als der Rest der Gesellschaft in den einzelnen Ländern. So leben in Albanien 78 Prozent der Roma unter dem Existenzminimum von umgerechnet 100 Euro im Monat. Zum Vergleich: Unter den Nicht-Roma Albaniens müssen 22 Prozent mit diesem Betrag oder weniger auskommen. In Rumänien leben zwei Drittel aller Roma, aber nur ein Viertel der übrigen Bevölkerung unter diesem Existenzminimum. In Serbien haben 57 Prozent der Roma, aber nur zehn Prozent der Nicht-Roma weniger als 100 Euro im Monat. Auch im Kosovo (59 zu 25 Prozent), in Bulgarien (46 zu 5 Prozent), Mazedonien (34 zu 7 Prozent), Montenegro (27 zu 1 Prozent) und Bosnien-Herzegowina (27 zu 2 Prozent) sind Roma deutlich einkommensschwächer als Nicht-Roma.

*„Ich muss meinem Vater helfen, der arbeitslos ist und auf der Mülldeponie Alteisen sammelt.“
Roma-Kind aus Serbien*

Ohne Medizin und Impfschutz

Kaum ein Rom in Südosteuropa kann einen Krankenhausaufenthalt bezahlen. Doch auch schon bei kleineren gesundheitlichen Beschwerden geraten Roma-Familien in finanzielle Schwierigkeiten. Nur 21 bis 40 Prozent der Roma in Bulgarien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro, Rumänien und Serbien können das Geld für Medizin auf Rezept aufbringen. Unter den Nicht-Roma in diesen Ländern geben hingegen 53 bis 91 Prozent an, sich Arznei auf Rezept leisten zu können.

Kinder leiden ganz besonders unter der schlechten medizinischen Versorgung. Zum Zeitpunkt der UNICEF-Studie im Jahr 2006 waren 20 Prozent der Roma-Kinder nicht gesund, verglichen mit sieben Prozent der Kinder aus Nicht-Roma-Familien in der Region. Sie haben keine Medizin, wenn sie krank werden. Sie werden nicht geimpft, vor allem dann nicht, wenn ihre Geburt nicht einmal von den Behörden registriert wurde. In Serbien sterben durchschnittlich drei mal so viele Kinder aus Roma-Familien in ihrem ersten Lebensjahr wie Kinder aus anderen Familien.

Werden die Eltern krank, dann müssen häufig die Kinder Aufgaben übernehmen, die ihrem Alter und Entwicklungsstand nicht angemessen sind. Sie müssen Geld verdienen und im Haushalt helfen. Für die Schule bleibt dann keine Zeit mehr.

Aufwachsen auf Müllkippen

In den Slums und Ghettos der Städte und Dörfer wird am deutlichsten spürbar, wie sehr die Roma im Südosten Europas an den Rand gedrängt werden. Die Verhältnisse in diesen Siedlungen sind – mitten in Europa – oft nicht besser als in den ärmsten Entwicklungsländern. Ein Viertel aller Roma in der Region leben in baufälligen Gebäuden oder Baracken. Mehr als 50 Prozent der Roma leben in Häusern, die nicht mit der Kanalisation verbunden sind. Etwa zwei Drittel der Roma-Bevölkerung haben weder eine Toilette noch ein Badezimmer. Einige Roma-Siedlungen, wie zum Beispiel Lovanja in Montenegro, befinden sich direkt neben Mülldeponien.

„Es gibt keine Kläranlage und niemand kommt, um den Müll abzuholen. Das Risiko, dass Epidemien ausbrechen, ist hoch. Es ist vor allem für Kinder sehr gefährlich.“

Rom aus Gjakova/Djakovo, Kosovo

Gerade in den Ländern, die unter den Bürgerkriegen der vergangenen Jahre gelitten haben, sind viele Häuser unbewohnbar. Es mangelt an Abwasserleitungen, Elektrizität und Müllentsorgung. In Serbien und Montenegro leben 10 bis 15 Prozent der gesamten Bevölkerung ohne Anschluss an die Kanalisation; in Bosnien-Herzegowina sind es 11 und in Mazedonien 7 Prozent. In Albanien haben weniger als ein Drittel, in Rumänien sogar weniger als die Hälfte der armen Haushalte fließendes Wasser. In den meisten dieser unzureichend versorgten Haushalte leben Roma. In der Provinz Ciljuge in Bosnien-Herzegowina haben etwa die Hälfte der Roma-Familien keinen Zugang zum Stromnetz.

Durch die schlechten Wohnbedingungen, oftmals in regelrechten Ghettos, werden Roma-Familien stigmatisiert. Die räumliche Abgrenzung fördert Vorurteile in der Mehrheitsbevölkerung. Hinzu kommt, dass viele Ghetto- und Slumbewohner nicht registriert sind. Sie haben damit auch kein Recht auf staatliche Fürsorge, haben schlechten Zugang zu Gesundheitsdiensten. Viele Kinder fallen durch das Raster der Schulpflicht, weil ihre Existenz bei den Behörden gar nicht bekannt ist.

Die Kinder von Prokuplje

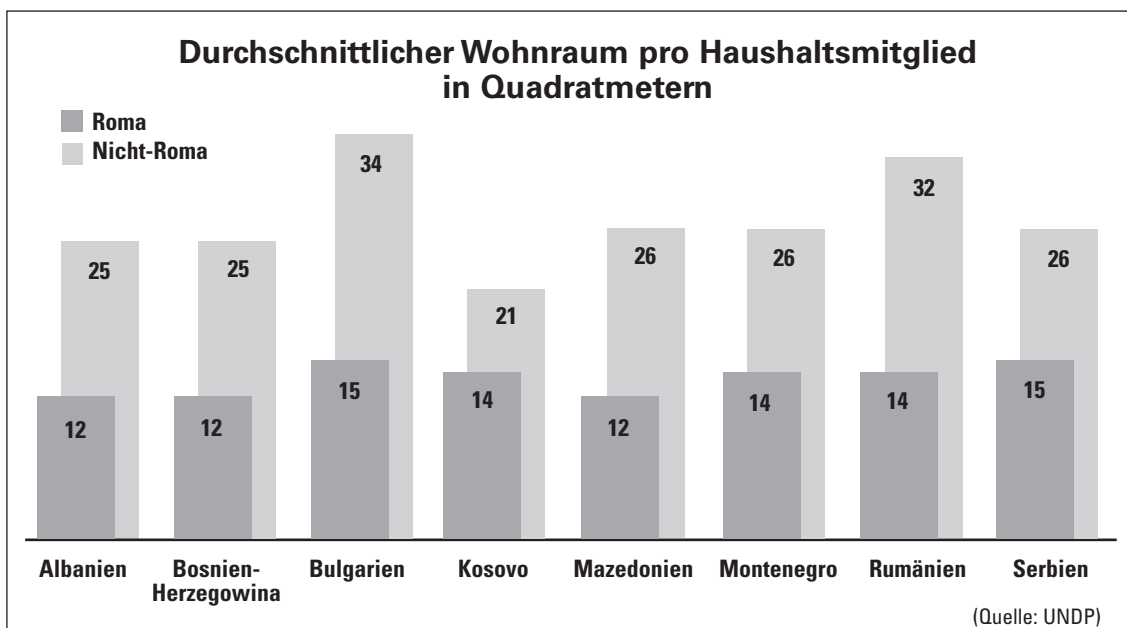
Die 6.000 Roma-Flüchtlinge im serbischen Prokuplje leben direkt neben der Müllhalde. Vor den Flüchtlingsbaracken beißt der Gestank der Jauchegrube in der Nase. Es gibt keine Verbindung zum Abwassersystem der 60.000-Einwohner-Stadt. Viele Flüchtlingskinder sammeln Reste aus dem Müll, um mit dem Verkauf von Metallteilen und Plastik etwas zu verdienen. Zur Schule gehen sie nicht. Auch die elfjährige Take war zunächst vom Unterricht ausgeschlossen. Als Flüchtlingskind, das in Italien aufgewachsen war, sprach sie kein Serbisch.

Von ihren Altersgenossen in Prokuplje wurde Take nach ihrer Ankunft gehänselt und geschnitten. Weil sie fremd war, und weil sie ein Roma-Kind ist. Als Neunjährige musste sie wieder in der ersten Klasse beginnen.

Im Entwicklungs- und Bildungszentrum Prokuplje (SDC), einem von elf in Serbien, die von UNICEF unterstützt werden, kann Take jetzt den Unterricht besuchen. Hier werden Kinder aus Flüchtlingsfamilien auf die Regelschule vorbereitet. Die Leiterin des Zentrums, Aleksandra Mitrovic, sagt: „Vor allem für Mädchen ist ein Platz im Zentrum die einzige Chance, der Armut zu entrinnen und ein selbst bestimmtes Leben zu führen.“

Allein in Serbien gibt es schätzungsweise 600 Roma-Siedlungen. Die Hälfte von ihnen müssen als Slums bezeichnet werden. In Rumänien leben etwa ein Drittel der Roma in regelrechten Ghettos. In Bulgarien sind Roma-Ghettos in ländlichen Gebieten, aber auch in den Städten zu finden. In Montenegro lebt etwa die Hälfte der Roma in improvisierten Behausungen. In Mazedonien drängen sich mehr als eine Viertel Million Menschen – die meisten davon Roma – in rund 100 Slums. Hier befindet sich die größte Roma-Siedlung der Welt, Suto Orizari, mit 70.000 Einwohnern. Suto Orizari hat eine relativ gut entwickelte Infrastruktur. Doch auch hier haben 28 Prozent der Bevölkerung nur notdürftige Behausungen.

In den kleinen Baracken der Slums müssen oft vielköpfige Familien unterkommen. Die allgemeine Wohnungsnot der Region trifft die Roma besonders hart. Durchschnittlich steht ihnen nur die Hälfte des Wohnraums zur Verfügung, den die Bewohner der Nachbarschaft für sich beanspruchen können.



Arbeitsplätze gibt es nicht – schon gar nicht für Roma

Wenngleich während der sozialistischen Herrschaft bis 1989/1990 in der Region Anstrengungen unternommen wurden, Roma in die Betriebe zu integrieren, hatten sie doch immer die am schlechtesten bezahlten Posten. Beim Übergang zur Marktwirtschaft verloren die Roma dann als Erste ihre Arbeitsplätze – weil sie Roma waren und weil sie im Durchschnitt schlechter ausgebildet waren.

Über die heute herrschende Arbeitslosigkeit unter Roma gibt es kaum verlässliche Informationen. Es gilt jedoch als sicher, dass die allermeisten Roma in der Region keinen Arbeitsplatz haben, sondern sich mit Gelegenheitsjobs durchschlagen müssen. Die Weltbank schätzt die Arbeitslosigkeit von Roma in Bosnien-Herzegowina auf annähernd 100 Prozent. Nach Erhebungen des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen UNDP liegt die Arbeitslosenrate unter Roma in Südosteuropa zwischen 44 Prozent in Rumänien und 71 Prozent in Mazedonien.

„Die Firmen, die Jobs anbieten, schreiben nie ‚Wir wollen keine Zigeuner‘, aber wenn man sich dann dort vorstellt, hat man keine Chance.“

Rom aus Vidin, Bulgarien

Besonders die Frauen aus Roma-Familien sind auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. So sind in Montenegro nur 17 Prozent von ihnen erwerbstätig, in Rumänien 34 Prozent. Immer wieder wird von Diskriminierungen bei Einstellungsverfahren berichtet. Die Arbeitgeber weisen die Frauen zurück, weil sie Arbeitsausfälle durch Schwangerschaften befürchten, oder auch, weil angeblich die Kundschaft nicht von Roma bedient werden möchte. Aber auch das traditionelle Rollenbild in den Familien ist eine Ursache für die geringe Erwerbsquote unter den Frauen. Oft werden gerade in ländlichen Gegenden Mädchen ab der Pubertät zuhause gehalten, damit sie nicht gegen den Willen der Eltern vor der Ehe sexuelle Erfahrungen sammeln oder damit sie vor sexuellen Übergriffen geschützt sind.

Kurze Geschichte der Roma in Südosteuropa

Roma sind auf dem gesamten europäischen Kontinent an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden. Sowohl auf dem Balkan und in den übrigen osteuropäischen Staaten als auch in Mittel- und Westeuropa leben Roma als Minderheit - viele von ihnen unter extrem schlechten Bedingungen. Meist haben sie nicht das Recht erhalten, ihren Wohnort selbst zu bestimmen, sondern mussten an abgelegenen oder wenig attraktiven Plätzen siedeln.

Seit dem ersten bekannten Auftreten von Roma in Europa im Mittelalter lebte diese Gruppe ohne näheren Kontakt zur übrigen Gesellschaft. Bis ins 20. Jahrhundert hinein praktizierten die meisten Roma noch einen nomadischen Lebensstil, der keine Verankerung in den Siedlungen der angestammten Bevölkerung zuließ. Doch auch nach ihrer Ansiedlung blieben die meisten Roma unter sich.

Die Nazis verfolgten Roma auf dem ganzen europäischen Kontinent als „Zigeuner“ und ermordeten bis 1945 etwa 500.000 in den Konzentrationslagern. In einigen der von Deutschland besetzten Länder beteiligten sich auch die örtlichen Behörden am Holocaust der Roma.

Während der sozialistischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Roma im Osten Europas Assimilationsprogrammen unterzogen. In manchen Ländern wurden Roma-Frauen zwangssterilisiert. Die Roma wurden zur Sesshaftigkeit gezwungen und in staatlichen Einrichtungen zu „neuen Menschen“ geformt. Nach 1989 zeigte sich jedoch, wie brüchig die verordnete Integration und wie stark weiterhin der Rassismus gegenüber den Roma waren. Bei den Massenentlassungen nach dem Ende der sozialistischen Herrschaft verloren die Roma als Erste ihre Arbeitsplätze. Viele wurden gefeuert, weil sie Roma waren. Aus einigen Städten und Dörfern wurden die Roma gewaltsam vertrieben und mussten ohne jede staatliche Hilfe neue Siedlungen errichten.

Verheerende Folgen für die Situation der Roma in Südosteuropa hatten die Zerfallskriege des ehemaligen Jugoslawien. Bei den ethnisch und religiös motivierten Kämpfen gerieten die Roma zwischen alle Fronten. Im Kosovo wurden sie von serbischen wie von albanischen Truppen als „Verräter“ verfolgt. Zehntausende Roma mussten aus ihren angestammten Gebieten fliehen. In Bosnien-Herzegowina lebten im Jahr 2004 noch 327.000, in Serbien und Montenegro 257.000 Binnenflüchtlinge. Viele dieser Flüchtlinge sind Roma.

Kaum einer anderen Bevölkerungsgruppe schlagen so viele Vorurteile entgegen wie den Roma. Als „Zigeuner“ werden sie für Diebe oder Taugenichtse gehalten. Immer wieder kommt es zu gewaltsamen Übergriffen auf Roma-Siedlungen. Einige Roma haben ihre Identität, Sprache und Kultur abgelegt, um nicht weiter verfolgt zu werden. Andere Roma-Gruppen leben nach traditionellen Mustern und scheuen wegen der schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit den Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung.

2. Die Bildungssituation

In allen acht untersuchten Staaten und Territorien sind Roma häufiger als Menschen aus anderen Bevölkerungsteilen Analphabeten. Nach der politischen Wende 1989/1990 ist das Bildungsniveau der Roma in den meisten Staaten weiter zurückgegangen. Während der Anteil der Analphabeten unter den 25- bis 34-Jährigen geringer ist als bei den über 45-Jährigen, gibt es unter den 15- bis 24-Jährigen wieder mehr Analphabeten. Besonders schlecht sind die Alphabetisierungsraten von Roma-Frauen.

*„Mein Lehrer kam nie zu mir an den Tisch, um zu sehen, was ich geschrieben habe.“
Roma-Schüler aus Serbien*

Roma-Kinder wachsen also bereits in einer überwiegend bildungsfernen Umgebung auf. Kinder, deren Eltern selbst nie zur Schule gegangen sind, werden vor dem Eintritt in die Schule nicht auf die Anforderungen der formalen Bildung vorbereitet. Sie benötigen besondere Unterstützung bereits im Vorschulalter.

Insbesondere für Kinder einer Minderheit wie der Roma ist der Besuch eines Kindergartens oder einer Vorschule wichtig für den weiteren Bildungserfolg und die gesellschaftliche Integration, da sie dort sowohl die Sprache als auch Sitten der Mehrheitsbevölkerung kennenlernen können. Integrative Kindergärten tragen zum Abbau gegenseitiger Vorurteile bei. Eine Untersuchung in Serbien hat gezeigt, dass 97 Prozent der Roma-Kinder, die eine Vorschule besuchten, sehr gute Serbischkenntnisse vorweisen konnten und ohne Schwierigkeiten das erste Schuljahr beendet haben. Von den anderen Roma-Kindern fand sich nur jedes Dritte gut mit der serbischen Sprache zurecht – lediglich 40 Prozent schlossen die erste Schulklasse erfolgreich ab.

Doch im Alltag sind die meisten Roma-Kinder von dieser Förderung ausgeschlossen. In Bulgarien und Rumänien besuchen 76 Prozent der Kinder eine Vorschule oder einen Kindergarten, aber nur 16 beziehungsweise

17 Prozent der Roma. In Serbien stehen 22 Prozent Vorschulkindern im gesamten Land nur 0,5 Prozent unter den Roma entgegen. Und im Kosovo, wo die Vorschulrate mit 4 bis 5 Prozent ohnehin niedrig ist, besuchten zum Zeitpunkt der letzten Erhebung nur 49 Roma-Kinder eine Vorschuleinrichtung. Aus Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Montenegro liegen keine gesonderten Daten für Roma vor.

Alphabetisierung von Roma und Nicht-Roma in Prozent

Land	Alter	Roma	Nicht-Roma
Albanien	15-24	65	100
	25-34	75	99
	45+	55	94
Bosnien-H.	15-24	76	100
	25-34	79	100
	45+	61	95
Bulgarien	15-24	82	100
	25-34	87	100
	45+	71	99
Kosovo	15-24	65	98
	25-34	76	98
	45+	53	76
Montenegro	15-24	73	99
	25-34	61	99
	45+	45	99
Mazedonien	15-24	90	100
	25-34	87	100
	45+	78	95
Rumänien	15-24	72	95
	25-34	70	97
	45+	63	95
Serbien	15-24	90	97
	25-34	95	99
	45+	77	98

Quelle: UNDP

In den Ländern Südosteuropas gehen bis zu 80 Prozent der Roma-Kinder nicht zur Schule, obwohl in allen Ländern formal Schulpflicht herrscht. In Bosnien-Herzegowina ist der Anteil der von Schulbildung ausgeschlossenen Roma-Kinder mit bis zu 80 Prozent extrem hoch. In Rumänien, Bulgarien und Serbien gehen zwischen 20 und 40 Prozent der Roma-Kinder nicht zur Schule. Im Kosovo waren im Jahr 2002 von den schätzungsweise 10.000 bis 15.000 Roma-Kindern im schulpflichtigen Alter nur etwa 3.000 eingeschult. Für Albanien, Mazedonien und Montenegro liegen keine Schätzungen vor.

Oft können sich die Eltern weder die Fahrkarte für den Schulbus noch die nötigen Bücher, Stifte oder Hefte leisten. Als wichtigsten Grund dafür, dass ihr Kind nicht zur Schule geht, gaben Eltern in Serbien „keine vorzeigbare Kleidung“ an. Allerdings gibt es in einigen Roma-Gruppen auch überkommene Rollenmuster, die den Schulbesuch für Mädchen behindern. Der Umfrage in Serbien zufolge mussten dort 57,4 Prozent der Roma-Mädchen die Schule abbrechen, weil sie geheiratet hatten. 61,3 Prozent mussten bei der Erziehung der jüngeren Geschwister helfen und konnten deshalb nicht mehr am Unterricht teilnehmen.

In ganz Südosteuropa gibt es Schulen, die von überproportional vielen Roma besucht werden. In Bulgarien wurden im Jahr 2001 419 Schulen gezählt, in denen Roma 50 bis 100 Prozent der Schülerschaft ausmachten. Diese Schulen waren schlechter ausgestattet als die üblichen Schulen des Landes, die Lehrer waren schlechter ausgebildet und weniger motiviert. Nur 5 Prozent der Schüler aus diesen Schulen besuchten später eine weiterführende Schule. Selbst in der vierten Klasse gab es eine Reihe von Analphabeten. Auch in Rumänien gibt es viele Schulen mit mehr als 50 Prozent Roma-Schülern. Auch hier sind die Bedingungen schlechter als im Landesdurchschnitt.

Roma-Kinder gehen überdurchschnittlich häufig auf Sonderschulen für Schüler mit Lernschwächen, obwohl sie keine solchen Schwächen aufweisen. Der Besuch auf der Sonderschule wird mit fehlenden Sprachkenntnissen begründet. Nach einer Untersuchung des Roma Rights Centre in 46 von 138 bulgarischen Sonderschulen waren 80 bis 90 Prozent der dort Schüler Roma. In Serbien schwanken die Zahlenangaben zwischen 50 und 80 Prozent. In Montenegro sind etwa 80 Prozent der Sonderschüler Roma.

Die Staaten der Region haben unterschiedliche Anstrengungen unternommen, um der Ausgrenzung von Roma-Kindern im Schulsystem entgegenzuwirken. So hat in den letzten Jahren die bulgarische Regierung aktiv darauf hingewirkt, dass Roma und Nicht-Roma gemeinsam die Schule besuchen. Das Bildungsministerium plant dort, mit einem Fonds zur Integration von Roma die Situation zu verbessern. In Rumänien sind sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene Inspektoren eingesetzt worden, die sich speziell um Schulen mit Roma-Schülern kümmern sollen. Außerdem hat die Regierung Unterrichtsmaterial über die Kultur und Geschichte der Roma herausgegeben und Lehrerfortbildungen für den Umgang mit Roma entwickelt. In den Schulen soll der Anteil von Roma am Personal erhöht werden.

In der gesamten Region liegen die Anteile von Roma in der Sekundarstufe deutlich unter dem Durchschnittswert. Unter den 16- bis 19-jährigen Roma besuchen 12 bis 20 Prozent eine weiterführende Schule. Im Rest der Bevölkerung sind es 68 bis 83 Prozent. In keinem der untersuchten Länder schaffen es mehr als zwei Prozent der Roma auf eine Universität oder Hochschule.

Roma-Kinder heute in Deutschland

Erstmals geschichtlich erwähnt wurden auf dem Gebiet des heutigen Deutschland vor 600 Jahren die Sinti. Derzeit gibt es etwa 70.000 Sinti und Roma mit deutschem Pass. Wie die Sorben, Dänen oder Friesen bilden sie eine nationale Minderheit. Daneben gibt es in Deutschland eine nicht näher bekannte Zahl von Roma-Gastarbeitern, die seit den 1960er Jahren ins Land kamen, und etwa 50.000 Roma-Flüchtlinge, die seit 1990 aus Ost- und Südosteuropa eingereist sind. Unter ihnen sind etwa 20.000 Kinder.

Die unterschiedlichen Gruppen teilen in Deutschland die Erfahrung, als „Zigeuner“ beschimpft und diskriminiert zu werden. In den letzten Jahren bestimmten in mehreren Städten Zeitungsberichte über „Klau-Kinder“ das Image der Roma. Obwohl nur eine kleine Zahl von Kindern und Jugendlichen zu Handtaschendiebstählen und Einbrüchen geschickt wurde, wirkte sich die Berichterstattung auf die Einstellung gegenüber allen Roma-Gruppen aus. Durch Bildungs- und Betreuungseinrichtungen an den Brennpunkten konnte die Kriminalität gesenkt werden. Gleichzeitig wurden zum Beispiel in Köln einige Roma-Kinder über Bildungsprojekte erfolgreich an die Schule herangeführt.

Insbesondere der Aufenthaltsstatus wirkt sich auf den Zugang zu Bildungseinrichtungen, zu staatlicher Hilfe und zur Gesundheitsversorgung aus. Etwa zwei Drittel der 50.000 Roma-Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien sind lediglich „geduldet“. Das bedeutet, dass sie ständig von der Abschiebung in ihr Herkunftsland bedroht sind und dass sie für die Zeit ihrer Duldung nur eingeschränkte Rechte haben. So erhalten Flüchtlinge nur 70 Prozent des Sozialhilfesatzes. Sie dürfen nicht arbeiten. Sie haben keinen Anspruch auf Kindergeld, Erziehungsgeld oder Unterhaltsvorschuss. Flüchtlingskinder im Saarland haben kein Anrecht, die Schule zu besuchen.

In Hessen und Baden-Württemberg sind sie nicht schulpflichtig. Es hängt also vom Bemühen der Eltern oder von Sozialarbeitern ab, ob die Kinder eingeschult werden. Eine von UNICEF in Auftrag gegebene Untersuchung des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin hat gezeigt, dass nicht etwa kulturelle Hintergründe, die Flüchtlingskinder von der Schule fernhalten, sondern die vielen Hürden, die bis zur Einschulung zu überwinden sind. Oft scheitert der Schulbesuch daran, dass die Eltern nicht ausreichend Deutsch sprechen und ihre Rechte nicht kennen.

Das Zentrum für Antisemitismusforschung hat die Situation der Roma-Flüchtlinge in Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt am Main und Münster verglichen, in denen bundesweit die meisten Roma-Flüchtlinge leben. Der Vergleich hat gezeigt, dass es vor allem von der Kommune abhängt, wie stark die Einschränkungen für die Roma-Flüchtlinge sind. Während beispielsweise in Berlin der Großteil der Roma-Flüchtlinge über das ganze Stadtgebiet verstreut lebt, dürfen „Geduldete“ in Hamburg und Frankfurt am Main keine Privatwohnung beziehen. Sie leben in provisorischen Unterkünften und Flüchtlingsheimen.

Was UNICEF für Roma tut

- In Serbien unterstützt UNICEF elf Entwicklungs- und Bildungszentren, in denen Roma-Kinder auf die Regelschule vorbereitet werden.
- In Rumänien setzt sich UNICEF speziell dafür ein, die Zahl der Roma-Lehrer zu erhöhen. Etwa 100 Lehrer erhalten eine Fortbildung.
- UNICEF übernimmt in Rumänien die Kosten für Tutoren, die Kinder bei den Schularbeiten helfen.
- In Sommerkursen, die von UNICEF unterstützt werden, können sich in Rumänien Roma-Kinder auf das neue Schuljahr vorbereiten. Kinder, die den Schulbesuch abgebrochen haben, werden ermutigt, wieder am Unterricht teilzunehmen.

Was sich für Roma-Kinder ändern muss

- Für Roma-Kinder müssen die gleichen Rechte gelten wie für alle anderen Kinder.
- Die Regierungen müssen ihre Anstrengungen verstärken, um Gesundheit, Entwicklung und Bildung der Roma-Kinder sicherzustellen und sie vor Missbrauch, Ausbeutung und Gewalt zu schützen.
- Alle Roma-Kinder haben ein Recht auf Ausweispapiere, um so Zugang zu allen sozialen und gesundheitlichen Diensten und zur Schulbildung zu haben.
- Alle Roma-Kinder müssen zur Schule gehen – unabhängig von ihrem rechtlichen Aufenthaltsstatus. In kostenlosen Kindergärten und Vorschulen sollten die Kinder gemeinsam mit anderen Kindern spielen, lernen und auf den Schulbesuch vorbereitet werden.
- Flüchtlinge, die seit vielen Jahren in Deutschland leben, sollten ein permanentes Aufenthaltsrecht bekommen.
- Städte und Gemeinden müssen massive Anstrengungen unternehmen, um die Wohnsituation von Roma zu verbessern. Insbesondere in Südosteuropa muss in die Infrastruktur investiert werden, damit Slums und Ghettos verschwinden.
- Medien, Politik und Behörden stehen in der Verantwortung, Vorurteile abzubauen und den verbreiteten Rassismus gegenüber Roma zu bekämpfen. Statt aus Problemen Schlagzeilen zu machen, sollten Beispiele gelungener Integration und sozialer Fortschritte in den Mittelpunkt gerückt werden.

Quellen:

UNICEF Serbien, Breaking the Cycle of Exclusion: Roma Children in South East Europe, Februar 2007

Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland: Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Februar 2007